

17. / 11. 1917

ML

Das Ende des Anstellens um Brot und Milch.

Von morgen an hat die Qual des Anstellens um das tägliche Stück Brot und das bißchen Milch ein Ende. Die vielen Tausende großer und kleiner Helden und Heldinnen, die den frostigen Winter hindurch Tag für Tag stundenlang — und wie oft vergebens! — vor den Brot- und Milchläden Posten stehen mußten, wenn sie die unentbehrlichste Nahrung nicht entbehren wollten, werden den morgigen Tag als den Beginn des geregelten Brot- und Milchverkaufs wie eine Erlösung begrüßen. Ganz aufhören wird das Anstellen von morgen an natürlich nicht, denn um was alles muß man sich heute nicht anstellen! Sozusagen jeder Tag bringt seine neue Ueberraschung. Aber wenigstens der Bezug der allerwichtigsten Dinge für den Haushalt der Armen, nämlich von Mehl, Brot und Milch, ist geregelt und vereinfacht. Wie viel kostbare Zeit verschlang der Zwang zum Anstellen gerade für diese Dinge! Wie viele Arbeitsstunden wurden veräußert, wie vielen wurde der Schlaf gekürzt, wie viele erlitten Schaden an ihrer Gesundheit! Wieviel Verdrüßlichkeit und Aerger Tag für Tag! Welch ein Aufgebot von Geduld, auf welch harte Probe ward Tag für Tag die patriotische Opferwilligkeit der Bevöl-

kerung gestellt! Endlich, nach zweiundeinhalb Kriegsjahren hat man die Lösung des Rebusse gefunden, wie der Anstellerei, der verbitternden Ungleichheit bei der Verteilung der wichtigsten Lebensmitteln ein Ende gemacht werden kann. Gut Ding braucht gut Weile.

Freilich, der Karren war vom Anbeginn an, und zwar in dem Augenblicke heillos verfahren, als die Gerichte begonnen hatten, den Kaufleuten die Versorgung ihrer Stammkunden zu verbieten bzw. sie dafür draconisch zu bestrafen. Statt daß man jene natürlich, schon vor dem Kriege bestandene *Rayonierung des Verkaufs* kriegszeitgemäß ausgestaltete — man hätte bloß für die Artikel, deren Vorrat begrenzt ist, eine beschränkte Bezugsberechtigung festsetzen und jene verhältnismäßig wenigen Menschen, die nicht in bestimmten Geschäften einzukaufen pflegten, irgendwo zuweisen müssen, um Ordnung zu schaffen — entschloß man sich zunächst für die zwangsweise Einführung einer völligen Anarchie im Verkauf. Die Stammfundschaften der Kaufleute wurden auseinandergetrieben und der Kaufmann, der sich gegen die befürchtete Vernichtung seiner Existenz zu wehren wagte, wurde in der gewissen Presse verlästert, es regnete Anzeigen und Strafurteile, die in der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte noch einmal den kommenden Geschlechtern als Musterstücke dafür, wie man es nicht machen soll, vor Augen geführt werden dürften. Vergebens waren die Warnungen aller Besonnenen; die Doktrinäre des wirtschaftlichen Umsturzes hatten mit Hilfe ihrer großen Presse die Köpfe der Verbraucherintelligenz völlig verwirrt, ein törichtes Schlagwort nach dem andern ward in die Massen geschleudert — man denke nur an die Weisheit von den „Gestehungskosten“! — das Demagogentum nahm die Backen voller denn je, die aufs Erhalten und Ausgestalten des Bestehenden gerichteten Bestrebungen fanden vielfach gerade dort weder Gehör noch Verständnis, wo man von amtswegen zu ihrem Schutze und ihrer Pflege verpflichtet wäre. Die Folge war eine arge Verbitterung der in ihrer Existenz bedrohten Geschäftsleute, eine Hochkonjunktur des Spekulantentums, ein Ueberhandnehmen des unbefugten, unsoliden, schmaroherischen Zwischenhandels der verschiedensten Formen, und schließlich eine allgemeine Verärgerung, ein wahrer Katzenjammer der Verbraucher. Nun mußten die Behörden auf Mittel und Wege sinnen, um durch eine künstliche Neuregelung des Verkaufs den heillosen Wirkungen der Verkaufsanarchie, die einst durch Zerstümmung der natürlichen Verkaufsordnung verschuldet wurde, begegnen zu können. Das war natürlich leichter gesagt als getan. Endlich ist es geglückt, wenigstens bezüglich einzelner unentbehrlicher Artikel zu einer erträglichen Regelung zu kommen. Daß in Presse und gewissen Organisationen gerade jene Doktrinäre und Intelligenzkreise, die mit ihren Scharlatanerien und ihrer Experimentiererei die frühere natürliche Ordnung zerschlagen haben, jetzt mit lautem Geschrei und ratlosem Händerringen das wirtschaftliche Trümmersfeld betrachten, auf dem jetzt wieder mühsam Stein auf Stein zu einem Notbau zusammengefügt werden muß, ist das Rührende an der Sache. — Aber freuen wir uns heute, daß von morgen an der tägliche Brot- und Milchrummel ein Ende hat!